

Markus Dederich, Heinrich Greving, Christian Mürner, Peter Rödler (Hg.)
Behinderung und Gerechtigkeit

Therapie & Beratung

Markus Dederich, Heinrich Greving,
Christian Mürner, Peter Rödler (Hg.)

Behinderung und Gerechtigkeit

Heilpädagogik als Kulturpolitik

Mit Beiträgen von Holger Burckhart, Markus Dederich,
Fabian van Essen, Franziska Felder, Petra Flieger,
Erich Otto Graf, Heinrich Greving, Jörg Michael Kastl,
Christian Lindmeier, Christian Mürner, Sascha Plangger,
Peter Rödler, Volker Schönwiese, Anne-Dore Stein,
Erik Weber und Jan Weisser

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Martin Gertler: Ohne Titel. Dispersionsfarbe auf Papier,
70x100 cm, 2010 © Freunde der Schlumper e.V. Hamburg.

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2305-6

Inhalt

Markus Dederich, Heinrich Greving, Christian Mürner & Peter Rödler
Einleitung: »Behinderung und Gerechtigkeit – Heilpädagogik
als Kulturpolitik« 7

A. Gerechtigkeit

Markus Dederich
Recht und Gerechtigkeit 21

Peter Rödler
Menschen(ge)recht – Anthropologische Grundüberlegungen zu
einer menschlichen Qualität 37

Sascha Plangger & Volker Schönwiese
Bildungsgerechtigkeit zwischen Umverteilung, Anerkennung
und Inklusion 55

Christian Lindmeier
Gerechtigkeit, politische Inklusion und Behinderung 77

Franziska Felder
Inklusion und Gerechtigkeit 95

B. Politik

Anne-Dore Stein
Das Politische als das Handeln im »Zwischen« – Die politische
Dimension der Heilpädagogik 115

Jörg Michael Kastl
Inklusion und Integration 133

Petra Flieger
Durch Partizipation zu mehr Gerechtigkeit in der Forschung
zu Behinderung 153

<i>Erik Weber</i> Hilfepflanverfahren – politische Instrumente zur Herstellung von Teilhabe?	169
<i>Fabian van Essen</i> Die politische Dimension der sozialen Konstruktion »Lernbehinderung«	187
C. Kultur/Kulturpolitik	
<i>Erich Otto Graf</i> »Integration/Inklusion und Behinderung« – eine Frage der Solidarität und der (Bildungs-)Gerechtigkeit?	207
<i>Holger Burckhart</i> Inklusion – moralisch geboten, aber auch gesellschaftlich erwünscht? Ein verantwortungsethischer Essay	221
<i>Heinrich Greving</i> Zur Kultur der Gerechtigkeit in der Heilpädagogik	229
<i>Christian Mürner</i> »Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne« Kulturpolitische Perspektiven zur narrativen Heilpädagogik	247
<i>Jan Weisser</i> DisabiLiTy STudies in EducaTion: Kritische Wissensaktivitäten entfalten	261
Angaben zu den Autorinnen und Autoren	291

Markus Dederich, Heinrich Greving, Christian Mürner & Peter Rödler

Einleitung: »Behinderung und Gerechtigkeit – Heilpädagogik als Kulturpolitik«

Der gedankliche Rahmen unserer Thematik

Vorliegender Band knüpft an die drei bisher von uns gemeinsam herausgegebenen Bände an und stellt einen weiteren Versuch dar, zentrale Themen und Probleme der Heil- und Sonderpädagogik in einem *kulturellen* Kontext zu reformulieren und auf neue Weise sowohl in theoretischer als auch in pragmatischer Hinsicht zu beleuchten.

Im ersten, von Heinrich Greving, Christian Mürner und Peter Rödler herausgegebenen Band »Zeichen und Gesten – Heilpädagogik als Kulturthema« (2004) ging es darum, bis dahin wenig beachtete, um das Problem der Kommunikation und Repräsentation sowie der Performativität kreisende Probleme herauszuarbeiten und damit erstmals Heilpädagogik als Kulturthema zu begründen. Im zweiten, erstmals von uns vier herausgegebenen Band »Inklusion statt Integration – Heilpädagogik als Kulturtechnik« (2006) stand der Versuch im Vordergrund, den terminologischen und konzeptionellen Wandel von Integration zu Inklusion vor allem in Hinblick auf ungebrochene Exklusionstendenzen zeit- und gesellschaftskritisch zu reflektieren und Heilpädagogik als »Kulturtechnik« zu fassen. Im 2009 erschienenen Band »Heilpädagogik als Kulturwissenschaft – Menschen zwischen Medizin und Ökonomie« wurden einige der Themen, die bereits in den zwei Bänden zuvor bearbeitet worden waren, wieder aufgegriffen und weitergeführt. Vor allem aber ging es uns darum, den tatsächlich neuen Gedanken des ersten Bandes zu vertiefen, Heilpädagogik in Abgrenzung von bisherigen personalistischen, wertgeleiteten, öko-systemischen, materialistischen, konstruktivistischen und anderen Grundlegungen in einem kulturellen Kontext zu bestimmen und zu reflektieren¹. Allen drei Bänden war der Versuch gemeinsam, neue Wege bei der Untersuchung zentraler Fragestellungen und Probleme der Heil- und Sonderpädagogik zu erproben, indem durch auf die Kulturalität des Menschen fokussierte Zugänge andere Perspektiven eröffnet und durch die perspektivisch veränderte Neuformulierung bekannter Fragen neue Antworten gesucht und ermöglicht werden können.

Dieser Spur – den verschiedenen kulturellen Aspekten der Heilpädagogik – wollen wir auch in diesem neuen Band nachgehen und dabei einen spezifischen Themenkomplex untersuchen, der in den disziplinären Diskursen unseres Fachs

¹ Vgl. auch den Beitrag von Rödler in Band 1 als Zusammenfassung von Rödler (1993) und den fortführenden Beitrag von Dederich (2013), in dem die Möglichkeiten einer theoretischen Rahmung der Heilpädagogik als Kulturwissenschaft umrissen werden.

bislang unterbelichtet geblieben ist. Sehr pointiert formuliert geht es uns um die doppelte Frage, ob und wie die Heilpädagogik als gesellschaftliche Institution zu einem am normativen Grundprinzip der Gerechtigkeit orientierten politischen Gemeinwesen und zu einer Kultur der Gerechtigkeit beitragen kann.

Während in den vergangenen Jahren – wenn auch nur langsam – ein Diskurs über Gerechtigkeitsfragen im Kontext von Behinderung in Gang kommt, ist die politische Dimension der Heilpädagogik nach den vor allem in der Materialistischen Behindertenpädagogik phasenweise intensiv geführten Debatten in den 1970er und 80er Jahren kaum noch bedacht worden und noch wiederzugewinnen. Diese Schwerpunktsetzung, politische Fragen und das Problem der Gerechtigkeit im Kontext von Behinderung ernsthaft zu thematisieren, bedeutet, Heilpädagogik nicht allein als spezialisiertes Segment des Bildungs- und Sozialsystems mit einem pädagogischen bzw. rehabilitativen Auftrag zu verstehen, sondern als gesellschaftliche Institution, deren zentralen Aufgabengebiete, Themen und Aufträge um kulturell umfassendere Dimensionen und Perspektiven zu erweitern wäre. Dies macht es auch erforderlich, organisatorische und organisationskulturelle Fragen und Themen neu zu reflektieren.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht also das begriffliche Dreieck »Gerechtigkeit, Politik und Kultur«, das spezifizierend in Hinblick auf die Heilpädagogik als gesellschaftlich institutionalisierter Disziplin und Profession sowie das Thema »Behinderung« als deren zentralen Gegenstand untersucht werden soll. Hiermit ist die thematische Rahmung dieses Bandes umrissen. Jedoch muss noch genauer erläutert werden, was wir unter Politik und Kultur sowie deren Verknüpfung im Begriff »Kulturpolitik« verstehen. Zu Beginn jedoch gilt es zu klären, warum Gerechtigkeit ein wichtiges Thema im Kontext von Behinderung und Heilpädagogik ist.

a) Gerechtigkeit

Gerechtigkeit gehört zu den Voraussetzungen für Individuen, ein gutes und gelingendes Leben in Würde, Freiheit und Selbstbestimmung zu führen. Zumindest in westlichen Kulturen gilt sie als das wohl fundamentalste Kriterium zur Regelung des Zusammenlebens der Menschen und betrifft Fragen, wie Menschen einander behandeln sollen und wie die sozialen und politischen Strukturen eines Gemeinwesens organisiert sein sollen. Zugleich gibt es in allen Gesellschaften und Kulturen die Tendenz, einzelne Individuen oder ganze Gruppen, die als anders, fremd oder anomal wahrgenommen werden, durch kulturelle, gesellschaftliche, ökonomische oder politische Praktiken zu benachteiligen oder auszuschließen. Ihnen werden die Möglichkeiten, ein gutes und gelingendes Leben in Würde, Freiheit und Selbstbestimmung zu führen, nur in eingeschränktem Maße geboten oder ganz vorenthalten. In westlichen Gesellschaften kommt der Ethik bei der philosophischen Legitimation solcher

Benachteiligungen und Ausschlüsse bzw. deren Kritik eine wichtige Bedeutung zu. Wichtige Legitimationsfiguren waren und sind utilitaristische Abwägungen, der moralische Status, ökonomische Interessen oder die Berufung auf Leiden und ›Lebensunwert‹. Nicht nur aus Sicht vieler von diesen Ausschließungspraktiken betroffener Menschen, sondern auch aus Sicht der gegenwärtigen Heilpädagogik – die historisch gesehen allerdings selbst eine institutionalisierte Instanz der Aussonderung gewesen ist und in unreflektierten Momenten immer noch in der Gefahr steht eine solche zu sein – erweisen sich diese Prozesse der Benachteiligung und des Ausschlusses sowie deren ethische Legitimierung als hochproblematisch und kritikwürdig. Mit der Kritik ist auch die Frage aufgeworfen, ob eine nicht ausschließende Ethik möglich ist und wie sie legitimiert werden kann (vgl. Dederich/Schnell 2011). Hierbei spielen ethische Topoi wie Verantwortung, Sorge (im Sinne von ›Care‹), Anerkennung und eben Gerechtigkeit eine zentrale Rolle.

Die Frage nach der Gerechtigkeit und ihrer näheren Bestimmung ist seit der griechischen Antike Gegenstand intensiver philosophischer Debatten. Dabei hat es immer auch eine skeptische Begleitmusik gegeben, die die Verwirklichung von Gerechtigkeit ins Reich der Träume oder unerfüllbaren Wünsche verweist. Bei der Bestimmung des Begriffs müssen zwei Fragen unterschieden werden. Zunächst gibt es eine deskriptive Ebene, auf der geklärt werden muss, unter welchen Umständen die Gerechtigkeitsfrage aufgeworfen wird und auf welche Anwendungsbedingungen sie stößt. Die zweite Ebene beschäftigt sich mit präskriptiven und normativen Fragen, d.h. mit dem Problem der Bestimmung (Herausarbeitung von Kriterien) und Begründung von Gerechtigkeit. Die Knappheit, d.h. die Begrenztheit begehrt natürlicher und anderer Ressourcen, gehört zu den wesentlichen Anwendungsbedingungen der Gerechtigkeit, weil durch sie die Frage aufgeworfen wird, wer worauf und wem gegenüber legitime Ansprüche hat, die berücksichtigt werden müssen. Die Knappheit kann sich auf Güter und auf Dienstleistungen, aber auch elementare psychosoziale Bedürfnisse, etwa Fürsorge und kulturelle Teilhabe, beziehen. Dabei ist es bis heute umstritten, wie eine gerechte Verteilung von Gütern aussehen könnte, weil beispielsweise sowohl eine gleiche als auch eine ungleiche Verteilung von Gütern gerecht (oder auch ungerecht) sein kann. Dies hängt davon ab, welche Kriterien herangezogen werden, um Gleich- oder Ungleichverteilung zu legitimieren.

Jedoch ist Knappheit nicht die einzige Anwendungsbedingung von Gerechtigkeit, denn beispielsweise Gleichheit vor dem Gesetz oder der Kampf um Anerkennung beziehen sich nicht auf knappe Ressourcen. Gleiches gilt für Konflikte im Rahmen von Kooperation und Konkurrenz, widerstreitende Ansprüche und Interessen sowie abweichende Auffassungen über wechselseitige Rechte und Pflichten.

Für unseren Kontext ist jedoch weniger eine Klärung normativer Fragen von besonderem Interesse, sondern folgende Überlegung: Während die Legitimationsfrage vor allem eine philosophische ist, ist die Umsetzung einer als richtig und legitim erkannten Gerechtigkeitskonzeption eine politische und kulturelle Aufgabe. Zentral ist hierbei u.a. die Frage der ungleichen Verteilung von Ressourcen. Diese stellt sich angesichts des Postulats der rechtlichen und ethischen Gleichheit der Menschen bei gleichzeitig z.T. sehr verschiedenen Unterstützungsbedarfen. Denn es ist offensichtlich, dass die Forderung nach Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben nur umgesetzt werden kann, wenn anerkannt wird, dass hierfür bei verschiedenen Menschen höchst unterschiedliche Mittel erforderlich sind. Und was begründet das gleiche Recht für alle an den Ressourcen, wenn dies unter Umständen erheblich unterschiedliche Chancen im Zugang zum Kulturellen Leben nach sich zieht?

b) Politik

Was bedeutet Politik? Um die Komplexität des Politikbegriffs anzudeuten und zu zeigen, dass für die Heilpädagogik verschiedene Dimensionen relevant sind, orientieren wir uns an der gebräuchlich gewordenen Unterscheidung von *policy*, *politics* und *polity*.

Policy steht sowohl für die inhaltliche als auch normative Dimension der Politik, d.h. deren Aufgabe, die durch sie zu verwirklichenden Ziele sowie die Wertmaßstäbe, die dabei relevant werden. Die Wertmaßstäbe sind insbesondere bei Ziel- oder Interessenskonflikten von Bedeutung, die ihrerseits nicht nur bei Verteilungsproblemen im Zuge von Ressourcenknappheit auftreten, sondern auch dann, wenn in Frage steht, welche Aufgaben die Politik überhaupt hat.

Politics hingegen bezeichnet die prozessuale und sehr häufig konfliktgeladene Dimension, die insbesondere dann wichtig ist, wenn es um Prozesse der Willensbildung, der Vermittlung von Interessen oder der Lösung handfester Konflikte geht. Formelle und informelle Regeln sowie Machtaspekte, etwa den Einfluss, den verschiedene Interessensvertreter (etwa Kirchen, wirtschaftliche Lobbyisten oder Gewerkschaften) geltend machen können, spielen hierbei eine zentrale Rolle. *Politics* haben maßgeblichen Einfluss auf das, was die *policy*, also die Umsetzung bestimmter werthaltiger Gestaltungsprogramme oder Ziele ausmacht.

Polity schließlich steht für die formale und institutionelle Dimension des Politischen. Gemeint sind damit vor allem die Verfassung, die geltende Rechtsordnung sowie die Institutionen des politischen Systems. Die institutionelle und formale Rahmung des Politischen hat maßgeblichen Einfluss sowohl auf die Prozesse der politischen Willensbildung, also darauf, wie politische Konflikte bearbeitet und gelöst werden als auch auf die inhaltliche und normative Dimension der Politik.

Von dieser Dreiteilung ausgehend wäre zu untersuchen, wie sich die konkrete Ausgestaltung dieser verschiedenen Dimensionen des Politischen auf die Verwirklichung (oder auch Unterminierung) von Gerechtigkeit in einer Gesellschaft auswirken, wie sie die Kultur eines Gemeinwesens ›färben‹ und welche Auswirkungen die auf die Wahrnehmung behinderter Menschen und anderer Randgruppen in der Gesellschaft und den Umgang mit ihnen haben. Eine Auseinandersetzung mit solchen und ähnlichen Fragen setzt aber eine Klärung des Begriffs der Kultur voraus. Zudem ist zu diskutieren, welche Auswirkungen eines solches Verständnis für die Handlungen und Handlungsoptionen in der Heilpädagogik hätte.

c) Kultur

Der Kulturbegriff ist in der Kulturosoziologie, der Kulturphilosophie und den Kulturwissenschaften umstritten. Dies liegt unter anderem darin, dass er sich als Globalbegriff u.a. deshalb schwer spezifizieren lässt, weil es an einem wirklich trennscharfen Gegenbegriff fehlt. Dennoch lässt sich in einer ersten Annäherung so viel sagen (vgl. Greving u.a. 2004): ›Kultur‹ stammt vom lateinischen Verb ›colere‹ ab und bedeutet ursprünglich bauen, wohnen, pflegen, aber auch ehren. Das dazugehörige Substantiv ›cultura‹ war ursprünglich auf den Landbau bezogen, wurde aber bereits früh auf die Pflege körperlicher und geistiger Güter übertragen. So ist die formgebende Einwirkung auf menschliche Gedanken, Gefühle und Handlungen ein zentraler Aspekt von Kultur. Solche Prozesse sind grundsätzlich symbolisch vermittelt und an diskursive Praktiken sowie mediale Techniken gebunden. Durch die in diesem umfänglichen Sinn verstandene Kultur wird der einzelne Mensch in die Gesellschaft eingegliedert. Böhme u.a. (2002) zufolge bezeichnet das deutsche Wort ›Kultur‹ seit dem 17. Jahrhundert »das Gesamt der Einrichtungen, Handlungen, Prozesse und symbolischen Formen, welche mit Hilfe von planmäßigen Techniken die ›vorfindliche Natur‹ in einen sozialen Lebensraum transformieren, diesen erhalten und verbessern, die dazu erforderlichen Fertigkeiten (Kulturtechniken, Wissen) pflegen und entwickeln, die leitenden Werte in besonderen Riten befestigen (›cultus‹) und insofern soziale Ordnungen und kommunikative Symbolwelten stiften, welche kommunitären Gebilden Dauer verschaffen« (S. 104 f.).

Von hier aus gesehen wollen wir folgende These formulieren: Zum einen wirkt der gesamte kulturelle Raum als symbolisches, kommunikatives und performatives Medium auf die Gestaltung des Politischen ein. Dies besagt nicht nur, dass die drei Dimensionen historisch und kulturell bedingt sind, sondern auch, dass sie aufs Engste mit einer Kultur des Politischen verbunden sind. Zum anderen aber wirkt die Politik (und zwar in ihren oben skizzierten drei Dimensionen) auf die Kultur zurück, indem sie Rahmenbedingungen für deren Entfaltung und Weiterentwicklung bereitstellt bzw. diese vorenthält.